

Die Anfänge (782–96)

Die Anfänge von Bistum und Stadt Bremen

"Als die Römer frech geworden, zogen sie nach Deutschlands Norden", so heißt es in einem Lied. Das prahlt damit, dass die Römer es dann mit Arminius, dem Cherusker, zu tun bekommen. Und der bereitet dem römischen Feldherrn Varus mit seinen Kohorten irgendwo am Teutoburger Wald eine herbe Niederlage.

Nur die Germanennachkömmlinge im 19. Jahrhundert merkten augenscheinlich nicht, dass der Sieg im Jahr 9 nach Chr. ein Pyrrhussieg war, hätten sie den Arminius sonst durch das bombastische Hermannsdenkmal geehrt? Zwar besiegten die alten Germanen die damalige Weltmacht Rom, nur bezahlten sie mit ihrem Sieg dafür, dass sie weit über ein halbes Jahrtausend vom kulturellen und zivilisatorischen Fortschritt abgeschnitten waren. Denn Rom stand damals für Fortschritt. Es gab Steinhäuser, Toiletten mit fließendem Wasser, Theaterbauten, Literatur und anderes mehr... .

In die Gegend von Bremen, präziser in den Wigmodigau, kommen Kultur, Zivilisation und Bildung daher erst in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts im Schlepptau des angelsächsischen Missionars Willehad. Der schlägt sich zu den widerborstigen Sachsen durch, weil er ihnen die Frohe Botschaft des Christentums verkünden will.

Der Mann aus York muss ein gradliniger Mann gewesen sein, denn eine missglückte Hinrichtung in der Provinz Drente und der spätere Mord seiner Gefährten in Bremen anno 782, lässt ihn nicht ins heimische England zurückkehren, er geht vielmehr geradewegs zu den Sachsen.

Das musste schief gehen. Ging es auch, zumindest im ersten Anlauf. Die Sachsen wollten keine Christen werden, daher erschlugen sie anno 782 „Gerval und Genossen“. Das bringt Bremen in ein schlechtes Licht, wird sein Start in Geschichte wie Kirchengeschichte doch so unauslöschlich mit einer Bluttat in Verbindung gebracht. Sie wehren sich gegen die fränkische "Staatsmission".

Willehad entkommt dem Gemetzel, weil er gerade in Blexen missioniert. Er flieht über Rüstringen und Friesland nach Rom und wartet in der Schreibstube der Abtei Echternach ab, ob sich die Lage in Sachsen beruhigt. Er schreibt derweil die Briefe des Heiligen Paulus ab.

Als Widukind sich 785 taufen lässt, kehrt Willehad umgehend auf eigenen Wunsch, aber mit dem Rückenwind Karls des Großen an die Weser zurück. Er wird 787 in Worms zum Missionsbischof geweiht. Seinerseits weiht er am 1. November 789 auf der Düne an der Balge ein erstes hölzernes Kathedralchen und stirbt am 8. November 789 in Blexen. Der Grundstein für das Bistum wie die Stadt Bremen ist damit gelegt, auch wenn der Rat das später – natürlich – anzweifelt, beispielsweise mit der Umschrift auf Rolands Schild.

Der hölzerne Dom wird zwar kurz darauf ein Opfer der Flammen, so dass der Nachfolger Willerich, seit 805 erster Bischof von Bremen, die abgebrannte Holzkirche durch eine einschiffige aus Stein ersetzt. Die wird von Ansgar um zwei Seitenschiffe erweitert.

Ansgar kommt als Flüchtling nach Bremen, haben ihm doch die Wikinger anno 845 seine Kirche nebst der Hammaburg an der Elbe zerstört. 848 übernimmt er auf Bremer Drängen das Bistum Bremen. Er ist außerdem Missionserzbischof für den Bereich Skandinavien. Da das Bistum Bremen Suffragan (= untergeordnete Kirchenregion) von Köln, das Bistum Hamburg aber von Mainz ist und der Missionserzbischof nur dem Kaiser wie dem Papst verantwortlich ist, kommt es zu längeren Streitereien, bis das Erzbistum Hamburg–Bremen unter Papst Sergius III. (904–911) und Bischof Adalgar 906/908 die Selbständigkeit erlangt.

Hamburg–Bremen als Missionszentrum

Es sind mithin die Wikinger, die Bremen indirekt zu europäischer Bedeutung verhelfen. Denn Ansgar kommt als Missionserzbischof an die Weser. 848 überträgt ihm Ludwig der Deutsche das verwaiste Bistum Bremen. Papst Nikolaus I. (858–867) bestätigt 864 das vereinigte Erzbistum Hamburg–Bremen. Nach längeren Streitereien erlangt das Erzbistum Hamburg–Bremen unter Papst Sergius III. (904–911) und Erzbischof Adalgar 906/908 seine Selbständigkeit, gehörte doch Bremen zuvor zur Kirchenprovinz Köln und Hamburg zu Mainz.

Bremens erster Erzbischof Ansgar verleiht dem Erzbistum Hamburg–Bremen europäische Bedeutung, weil er auch von Bremen aus an seiner Aufgabe, den Norden zu christianisieren, festhält. Und das, obwohl er Mönch der Benediktinerabtei Corvey ist und „stabilitas loci“ versprochen hat, also das Verweilen am Ort der Abtei. Doch auf Bitten Ludwigs des Deutschen lässt er sich umstimmen und bricht gen Dänemark auf. Später missioniert er unter widrigen Umständen auch in Schweden.

Ansgar muss dort wie in Bremen das Christentum nicht nur gegen die heidnischen Glaubensvorstellungen der nordgermanischen Bauern durchsetzen, sondern auch gegen die Mentalität seiner Mönchsbrüder kämpfen, die nur das eigene Kloster sehen. Während andere Bischöfe seiner Zeit zu Fürsten werden, bleibt Ansgar Prediger und Missionar.

Durch die Errichtung einer Schule am Dom im Bremen fördert er die Bildung. „Und für die Armenpflege sowie zur Pilgerbehausung errichtet er vielerorts Spitäler“, so Adam von Bremen, der erste Kirchenhistoriker Hamburg–Bremens.

Ansgar sorgt mit seiner Beschreibung der Wunder am Grabe des Heiligen Willehad dafür, dass Bremen zum religiösen Wallfahrtsort der Region wird und nicht Wildeshausen.

Mit Erzbischof Unni (918–936) missioniert letztmals ein Bremer Erzbischof in Schweden. Er stirbt in Birka.

Die Überfälle der slawischen Abodriten und deren Zerstörungen 1072 in Hamburg sorgen dafür, dass die Erzbischöfe von Hamburg–Bremen ihren Sitz fortan ständig an der Weser

nehmen. Ab 1180 führen die Metropolen nur noch den Titel: Erzbischof von Bremen. Das wird im Kapitelstreit 1233 auch vom Hamburger Domkapitel anerkannt.

Zum Schluss des ersten Kapitels der Bremischen Kirchengeschichte fragt sich W. Tacke:

Was hat es gebracht, dass unsere Alvorderen sich nach anfänglicher Weigerung schließlich doch taufen ließen?

Die Antwort lautet für ihn:

Erstens: Genetisch ist im Menschen nur die Fürsorge für die eigene Familie, den eigenen Stamm und, wenn es hoch kommt, für das eigene Volk verankert. Die Einsicht, dass jeder Mensch Mensch ist, muss er sich erst abtrotzen. Dem Christentum ist die Fremdenfeindlichkeit fremd. Das untermauert besonders die Geschichte von der Abstammung aller Menschen von einem Menschenpaar. Die Abstammung aller von Adam und Eva macht deutlich, dass alle Menschen vor Gott Brüder und Schwestern sind und keiner das Recht hat, sich über den anderen zu erheben.

Eine zweite Ebene, auf der Willehad, Willerich und Ansgar mit der Predigt des Christentums erzieherisch wirken, ist das Kapitel der Gewaltbereitschaft. Mit der Beschränkung der Vergeltung auf "Auge um Auge, Zahn um Zahn" wird bereits im Alten Testament der erste Schritt in Richtung Humanum getan. Zuvor ist der Gegenschlag maßlos. Durch den Aufbau der Staatsgewalt auf der Basis der Zehn Gebote wird eine außerordentliche Humanisierung des Menschen ermöglicht.

Ein dritter Bereich, auf dem das Christentum den Menschen humanisiert, ist der Kinderschutz. Zuvor entschied ausschließlich der Vater oder die Mutter, ob das Kind leben darf oder nicht. Kindesaussetzung und Kindesmissbrauch sind bei Römern wie Germanen normal. Kinderschutz gehört mithin nicht zum "Urhumanum". Er muss "andiszipliniert" werden. Das hat das Christentum in unseren Landen, beginnend mit Willehad, – weitgehend – geschafft.

Viertens: Auch bei der Abschaffung der Sklaverei machten sich die Kirchenleute jener Zeit verdient.

Fünftens: Den alten Philosophien der Griechen und Römer fehlt die vorbehaltlose Selbsthingabe und die Germanen kennen sie ebenso wenig. So kennt die Antike weder eine Armen- noch eine Krankenfürsorge. Man nimmt sich lediglich der kranken Soldaten an, denn man braucht sie wieder als Kanonenfutter.

Auch der Einsatz für die Armen ist nicht angeboren. Zu ihm muss sich der Mensch erst aufrufen. Willehad, Willerich und Ansgar haben in Bremen begonnen, die Gesellschaft für die Armen zu sensibilisieren: Altenheime und Krankenhäuser gibt es erst im Christentum.

Als letztes sei das Gewissen erwähnt. Der Mensch der Saga kennt noch keine Skrupel. Er hat höchstens Scham. Unbestreitbar ist, dass die frühen Missionare stark auf das Gewissen, beziehungsweise die Gewissensbildung, eingewirkt haben.

All das sind die Werte, die – noch heute – zum Fundament der meisten Staaten Europas gehören.

Text: W. Tacke